

Wehret Euch!!

Ein Mahnwort an die Juden

von

F. Simon.

Mit einem offenen Briefe der Frau Baronin

Bertha von Suttner

an den Verfasser.

Berlin NW. 1895.

Commissions-Verlag der Central-Buchhandlung.

Wehrt Euch!!

Ein Mahnwort an die Juden

von

F. Simon.

Mit einem offenen Briefe der Frau Baronin

Bertha von Suttner

an den Verfasser.



Berlin NW. 1893.

Commissions-Verlag der Central-Buchhandlung.

Offener Brief an den Verfasser.

Sehr geehrter Herr!

Ein angesehenener, mir befreundeter Schriftsteller hat mir mitgeteilt, daß Sie eine Schrift zur Abwehr des antisemitischen Krieges vorbereiten, und mich gefragt, ob ich — in meiner Eigenschaft als Verfechterin des Friedensprinzips — nicht auch ein Wörtchen hinzufügen wollte.

Die mich ehrende Voraussetzung, daß mein Wort hier von „bedeutendem“ Gewicht sein könnte, kann ich zwar nicht annehmen, aber sei dieses Gewicht auch noch so gering, so fühle ich mich gedrungen, der an mich ergangenen Aufforderung zu entsprechen, und daher bitte ich Sie, geehrter Herr, mir zu gestatten, in das endlich erhobene „Behrst Euch“ einzustimmen.

Ja, endlich! Ich erinnere mich, daß vor ungefähr zwölf Jahren, als die ersten Stöckerriaden austauchten, gar viele Leute von der Feder — mein Mann und ich waren auch darunter — sich hinsetzten und an die Blätter Proteste und Artikel und Erzählungen einbandten, in welchen gegen den Wahn- und Widersinn, gegen die Schäden und Gefahren jener Verfolgungsdoctrinen angekämpft wurde. Aber es war wie eine Verabredung in der gesammten Presse: alles Derartige wurde zurückgeschickt. „Es wäre der Sache zu viel Ehre angethan... ist unerquicklich... widerlegt sich bei vernünftigen Leuten von selbst... ist schon in Abnahme begriffen... würde durch Beachtung nur verstärkt und gefördert... wir gehen prinzipiell auf die Frage nicht ein und ersuchen Sie, in Ihren geschätzten Beiträgen jede Anspielung darauf zu vermeiden, auch werden wir uns erlauben, den in Ihrer Novelle auftretenden Samuel Kohn in Sigmund von Konig umzutauschen, um jedem Mergerniß aus dem Wege zu gehen.“

Und so mußten die Anti-Antisemiten von damals — denn mit den ersten Angriffern erwachten auch die ersten Verteidiger — ihre Gefühle der Entrüstung und der Besorgniß zurückdrängen. Das System hat sich nicht bewährt. Es ist ja möglich, daß die Proteste die Bewegung nicht aufgehalten, sondern beschleunigt hätten — das läßt sich heute nicht entscheiden —, die Voraussetzung jedoch, unter der man gehandelt, daß sie sich durch Verachtung werde todttschweigen lassen — hat sich als falsch erwiesen. Und wäre sie auch nicht im Keime erstickt worden — was immerhin möglich ist — so hätte eine Beschleunigung die Sache um ein paar Jahre früher in das Stadium gebracht, bei dem man heute angelangt ist, das Stadium des „Sichwehren-müssens“. Dieses wird natürlich auch wieder die Bewegung wachsen machen, doch hoffentlich bis zu jenem Grade der Absurdität und der Unerträglichkeit, der ihr Ende bedeuten wird.

Nicht die Betroffenen waren es übrigens, die zuerst zur Abwehr griffen. Die in letzter Zeit aus der Entrüstung Solcher, die das Unrecht nicht länger mit ansehen konnten, entstandenen Vereine sind ohne und beinahe gegen den Willen derjenigen ins Leben getreten, denen das Unrecht zugesügt worden. Ihr Stolz bäumte sich

fogar gegen die Idee, „in Schutz genommen“ zu werden. Als ob Jene, die da gegen den Antisemitismus laut und offen Stellung nahmen, dies nicht auch gethan hätten, um sich vor der um sich greifenden Verwilderung zu schützen, um von sich selber den Verdacht abzuwehren, daß auch sie so herzenshart seien, wie das Häuflein, das die Massenverfolgung predigt, und so urtheilsbeschränkt, wie die großen Massen, die dies jchweigend hinnehmen. Der Unterschied ist der: die geistig und gesellschaftlich hochstehenden Juden wandten sich ab, — eine Vertheidigung unter ihrer Würde findend — sie verachteten die antisemitischen Anschläge; die Abwehrvereine hingegen stellten sich vor die Front — andere zu vertheidigen, kann Niemand unter seiner Würde finden und: „Wir verrichten kein Werk des Hasses“ sagten sie den Gegnern ins Gesicht.

Die Nichtjuden — darum haben sie sich vielleicht auch früher empört, — haben von der Verbohrtheit, von der Ausdehnung, von der Unheilbrohung der antisemitischen Gesinnungen auch mehr zu sehen und zu hören bekommen, als die Semiten; denn bisher galt es als eine Art Anstandsregel, daß in Gegenwart von Juden die Bewegung nicht erwähnt wurde, — das bloße Wort „Jude“, die Sitte verdrängte es aus dem geselligen Umgang und die Zensur strich es aus den Druckfachen. Und darum kam es bei dem anwachsenden Gezischel in gewissen Kreisen nicht zu einem gleich lauten Widerspruch in den anderen Kreisen, aber heute ist das Gezischel schon daran, zu wildem Lärm zu werden, heute ist der Antisemitismus ganz salon-, zeitungs-, parlamentsfähig geworden. Es ist wahrlich an der Zeit, daß auch das Abwehrwort zum Abwehrschrei sich erhebe, daß überall offen, ehrlich, mutig (ob nun Juden dabei sind oder nicht, ob man nun selber Jude ist oder nicht) im Privat- und im öffentlichen Verkehr, in der Presse, von der Volksvertretung und vor dem Throne das beleidigte Menschenrecht sich geltend mache.

Wir alle — ich meine die Gesellschaft — brauchen es, daß kein Recht gefährdet werde, und wer sich das seine verkürzen läßt, sei es aus Demut, aus Angst, oder aus Geringschätzung, der verkürzt die Gemeinschaft. Diese kann aus ihrer Mitte kein Talent, kein großes Herz, keinen großen Geist entbehren, welche etwa — weil sie zufällig in einer verfolgten Klasse aufgetaucht — unterdrückt werden oder sich selbst schein zurückziehen. Es muß aufhören, daß Juden, — wie wir das selbst bei der österreichischen Friedensgesellschaft erfahren, — sich der Mitarbeiterschaft enthalten, weil sie befürchten, das Werk durch ihre thätige Theilnahme zu kompromittieren. Darum darf es keine verfolgten Klassen und Rassen geben, darum haben sich Alle zu erheben, die Verfolgten und die Verfolgungsgegner. Auch keine Bevorrechtung soll es geben, keinen Schutz gegen gerechte Strafe für individuelle Vergehen. Darum ist's ja lächerlich, in den Gegnern des Antisemitismus Philosemiten oder Antiarier zu sehen. Verbrecherische Juden, man sperre sie ein; zuwidere Juden, man meide sie; proßige Juden, man lache sie aus; Juden, welche sich etwa zusammenthäten als „antiarische Partei“ mit der offen verkündeten Absicht, alle Christen zu beschimpfen, zu schädigen, ihnen allen Lebensunterhalt zu entziehen, ihnen von vornherein jede Tugend abzuspochen, sie unausgesetzt zu kränken und zu demüthigen . . . nun, das wäre freilich ein Häuflein böser und hornirter Juden! . . . die würden sicherlich dem Gesetz verfallen und wir Alle wären solchen Semiten gegenüber ausnahmslos anti.

Aber täuschen wir uns nicht. Weder auf dem nationalen noch auf dem religiösen Gebiet wird die Frage ausgefochten und gelöst werden können, denn um Arier und

Nichtarier handelt es sich da schon lange nicht mehr, sondern: um zwei Weltanschauungen. Um zwei Richtungen, — die fortschreitende freiheitliche, und die reaktionäre oder doch mindestens starr konservative. Alle, die sich festklammern wollen an geliebte alte Sagen und Vorrechte, die von der neuen Zeit Umwälzungen und Zerstörung fürchten, die wittern die Feinde im Lager der Nichtantifemiten und ohne um Begründung oder Nichtbegründung der Anschuldigungen zu fragen, fühlen sie nur instinktiv, daß diese gegen Juden und ihre Verteidiger geschleuderten Beschuldigungen einen Schutzdamm gegen das Hereinfluten eines neuen sie mit Bangen erfüllenden Zeitgeistes abgeben. Und darum ist auch immer alles Widerlegen der antisemitischen Beweisführungen überflüssig, denn diese bilden nicht die Ursache, sondern die Bethätigung der Feindseligkeit.

So handelt es sich vor allem darum, den Kampf auf das Terrain zu bringen, wo er allein entschieden werden kann, — die Meinungen aneinander prallen zu lassen da, wo sie wirklich einander entgegengesetzt sind, jede mit ihrem Widerpart: Der Fromme mit dem Freidenker, — der Monarchist mit dem Republikaner, — der Sozialdemokrat mit dem Kapitalisten, — der Vergangheitschwärmer mit dem Zukunftsgläubigen. Aber die Frage, ob Jude oder Christ, muß ganz ausgeschieden werden, denn sie bringt die heillosste Verwirrung hervor, da sie keines der strittigen Objekte begrenzt; in jeder dieser Gemeinschaften sind alle Gegensätze vertreten: es giebt fromme Juden und freidenkende Preußenkönige, — kapitalsprohige Christen und arme Teufel von israelitischen Arbeitern, — große Künstler, erhabene Denker, edle Herzen, schlechte und dumme Wichte dort und da; kein Element giebt es, das der Antisemitismus als ein ausschließliches Merkmal geltend machen könnte — nicht einmal das beliebte nationale, denn jetzt strebt ja diese Epidemie nach internationaler Verbreitung, und die ganze Absurdität des nationalen Momentes giebt sich kund, wenn der Germane seinen Haß gegen den „Fremdling“, den „Eindringling“ mit der Schule des Drumont'schen Judenhasses verschmelzen will, für welchen doch juif und Allemand beinahe gleichbedeutende Schimpfworte sind!

Wenn aber Einer als Injurie einen Ausdruck gebraucht, der nichts Schimpfliches enthält — ich wüßte z. B. nicht, daß „Allemand“ zu sein etwas Entehrendes wäre — so kennzeichnet er sich als Verleugner der Gerechtigkeit. Wer mir Jude! zuruft, verfehlt seine Absicht, mich zu demüthigen, denn er spricht nur meine zufällige Zugehörigkeit zu einer gleichberechtigten Gemeinschaft aus; rufe ich aber „Antisemit!“ zurück, so habe ich allerdings die beleidigende Anschuldigung laut werden lassen: Du bist ein Verfolgungswüthender.

Und gegen Verfolgung muß man sich zur Wehr setzen. Natürlich: wenn man nur Eins gegen hundert ist, so ist dies nicht möglich. Das ist aber hier nicht der Fall. Die Antifemiten sind in der Minderzahl, jedenfalls in der Minderkraft — auch wenn sie durch Heße große ungebildete Massen für sich gewinnen; die andere Partei — ich meine nicht die Juden, ich meine die Nichtantifemiten — ist in der Ueberzahl, jedenfalls in der Ueberkraft, denn in ihren Reihen walten die Prinzipien der Gerechtigkeit, des Wissens und der Friedfertigkeit, welche über Haß und Unrecht und Unwissenheit schließlich siegen müssen.

Aber freilich, damit die Nichtantifemiten erfolgreich den Schutz der Verfolgten ausüben können, müssen diese vor Allen sich selber schützen, nicht thun, als merkten sie nichts von den Angriffen, müssen nicht die gebotene Abwehr als etwas Ueberflüssiges

oder gar Verlegendes zurückweisen. Wie soll man hintreten und sagen: „Solche Behandlung ist empörend, ist nicht länger mitanzusehen“, wenn der Mißhandelte eine gleichgiltige Miene bewahrt?

Nein, ein entschlossen zorniges „Ich dulde es nicht!“, ein „Zur Verantwortung“ ziehen bei jeder, auch der geringsten Rechtsverletzung bis zur letzten und bis zur höchsten Instanz ist, wenn irgendwo, hier zwingende Nothwendigkeit. Noch bietet das Gesetz ausgiebigen Schutz. Die Verfolger und die Verfolgten aber handeln so, als wäre die von den Ersteren angestrebte Rechtlosigkeit der Juden schon eine Thatsache. So kann sie es werden: ein Paragraph, der nicht benutzt wird, stirbt ab, und einreizender Brauch verlangt und erreicht seine Eintragung in das Gesetzbuch.

Die Hauptsache ist: allem Meinungskampf muß — im Namen der Vernunft und im Namen des Gesetzes — das vor diesen beiden unhaltbare Terrain „Jude oder Nichtjude“ entzogen werden. Keiner, dem die vage Beschuldigung entgegengekleudert worden: „Du bist ein Jude“ soll dies überhören, sondern den Unschuldigen an die Wand drücken: „Ja, das bin ich, gerade so wie Du ein Christ bist . . . und was weiter? Was wirfst Du mir sonst vor? Das soll untersucht und geprüft werden.“ Ist die Frage einmal so gestellt, so kann sie nicht mehr auf dem engen Gebiete der antisemitischen Doktrinen ausgetragen werden und die Anzahl Derer, die sich der Bewegung aus verschiedenen außerhalb liegenden Gründen angeschlossen haben, werden sich von ihr zurückziehen. Denn gar Wenige werden sich mit dem Endziel der antisemitischen Agitation — der Vernichtung aller Juden — offen einverstanden erklären. Tausende von gütiggefinnten und geistvollen Menschen, die heute dem Antisemitismus hinneigen, weil sie in demselben nur eine Vertheidigung des Conservatismus gegen unbestimmte Umsturzgefahren sehen, würden sich von dieser Bewegung schauernd lossagen, wenn sie erkannt hätten, daß ihr einziger Enderfolg weiter nichts ergeben könnte, als die Niederwerfung und Ausrottung — nicht von sozialen Schäden oder verpönten Doktrinen, denn diese wurzeln außerhalb — sondern von einer Gruppe unglücklicher Nebenmenschen.

Unglücklich . . . Viele sind es in unsren Landen schon heute, obwohl ihre Rechtlosigkeit nicht schon — wie etwa in Rußland — erklärt worden ist. Und wenn sie ihn auch im Stolz und Troß verbergen, ihr Schmerz mag darum nicht minder zornig und bitter sein.

Nur ein kleines Bildchen als Beispiel. Wir wohnten einst bei einem jüdischen Ehepaar. Der Gatte war in einem Bankhaus beschäftigt, aber das knappe Gehalt genügte nicht zum Auskommen, daher vermietheten Herr und Frau Meyer einen Theil ihrer Wohnung.

Sie hatten einen einzigen Knaben. Ein wunderhübsches, talentirtes, liebevolles Kind. Ich hatte oft Gelegenheit, das Familienleben dieser Leute zu beobachten: Es war ein mufterhaftes; der kleine Leopold war der Stolz und das Glück der sonst in sehr beschränkten und zurückgezogenen Verhältnissen lebenden Eltern. Ich war oft anwesend, wenn der Kleine aus der Schule heimkam; selig war das Kind, wenn es wieder gute Zeugnisse bringen konnte. „Ach, ich bin so glücklich, so glücklich!“ rief er einmal. „Warum?“ fragten wir. „Daß ich auf der Welt bin, es ist so schön auf der Welt, und weil ich's weit bringen werde, ich bin wieder der Erste gewesen heute.“ Eines anderen Tages kam er ganz gedrückt nach Hause; nicht daß er ein

schlechtes Zeugniß hatte. „Was ist Dir denn geschehen, Junge, Du siehst ja ganz verstört aus?“ Da schluchzte er auf . . .

Genug, ich schreibe hier keine Novelle. Was das Kind erzählte, man kann sich's ja denken. Es kommt wohl alle Tage vor: Der Sohn eines strammen Antisemiten, selber faul und rauflustig, höhnte und hänselte den fleißigen Kameraden: „Judenhub, zu was plagst Dich? Wirst doch Dein Leben lang nichts erreichen, bist ja nur Einer von der Semitenbande!“

Das Weh, das in des kleinen Erzählers Stimme zitterte, das staunende Weh darüber, daß es ihm nichts nützen soll, wenn er brav und fleißig war, das beschämte herzerreißende Weh der Eltern — sie tauschten nur einen Blick, das alles werde ich nicht vergessen; zum wenigsten den eigenen Schmerz, der mir bei dieser Szene durch die Seele schnitt. „So gehen Sie doch augenblicklich zum Schuldirektor“, wandte ich mich an den Vater, „verlangen Sie“ — — Er aber schüttelte den Kopf: „Wozu? Vergebens!“ Nein, es wäre nicht vergebens, jagte mir mein Gefühl. Aber ich mußte es ja: Das stumme Ertragen der Unbill war allgemeiner Brauch, und so begnügte auch ich mich damit, nur bitter aufzuweinen und das weinende Kind in meine Arme zu schließen: „Warte nur, Poldi, bis Du groß bist, werdet ihr keine so schlimmen Feinde mehr haben!“

Diese Prophezeiung blieb in doppelter Weise unerfüllt: Poldi ist gar nicht groß geworden; ich erfuhr später, daß er mit 14 Jahren gestorben war, und die Feinde sind schlimmer als je. Aber nicht länger unparirt sollen ihre Schläge bleiben, denn die Losung ist nun ausgegeben: „Wehrt Euch!“

Schloß Harmannsdorf, 25. Januar 1893.

Bertha von Suttner.

V o r w o r f.

Es soll nicht wie Ueberhebung klingen, wenn ich das Nachfolgende der besondern Beachtung der Lesewelt empfehle, überzeugt, daß es nicht dem Lesestoff zuzuzählen ist, von welchem der Blick schon nach Kurzem gelangweilt abgelenkt.

Nicht als ob die Materie etwas Neues wäre. Ueber das Drum und Dran des Antisemitismus — denn mit diesem beschäftigt sich mein Büchlein — ist schon mehr als genug geschrieben worden. Vom ethischen, politischen und sozialen, vom objektiven und subjektiven, vom religiösen und ethnologischen Standpunkt, kurz, von den verschiedensten Standpunkten aus. Nur als pathologische Erscheinung hat man ihn noch nicht genügend gewürdigt.

Um diese Lücke möchte ich ausfüllen.

Zur Ermuthigung des verehrten Lesers darf ich die Versicherung hinzufügen, daß ich ihn nicht mit langathmigen Betrachtungen über die Berechtigung oder Nicht-Berechtigung des sogenannten „Antisemitismus“ quälen werde.

Man könnte ebenso nutzlos über die Berechtigung oder Nicht-Berechtigung der Kinderpest und Klauenseuche, der Influenza und der Pocken disputiren.

Der Antisemitismus ist eine Krankheit des kleinen Hirns, welche viele Leute befallen hat und welche von Anderen geheuchelt wird, um —

Doch ich will ja erst auf den folgenden Blättern das „Warum“ erweisen.

Vor Allem muß ich ein Bekenntniß ablegen, welches meine obige Erklärung von der Krankheitsnatur des „Antisemitismus“ ergänzen und meine Stellung zu dieser merkwürdigen „Zeitfrage“ kennzeichnen mag: Ich habe nie an den Antisemitismus geglaubt und glaube auch jetzt noch nicht daran, d. h. ich glaube nicht an eine ernsthafte Bewegung, welche jenen Namen führt, ich glaube nicht daran, daß geistig gesunde und normal anständige Menschen bewußte „Antisemiten“ sind mit dem Programm: „Du Nebenmensch bist ein Sünde, Du glaubst an Jehova und bist ein „Semit“, folglich muß ich, ein

„Krier“ und Christ, Dich unschädlich machen, Dich vernichten, Dich rechtlos machen oder Dich aus dem Lande jagen, ja vielleicht Dich todt schlagen.“

Eine solche „politische Ueberzeugung“ halte ich einfach für unmöglich.

Krankheit ist Alles am „Antisemitismus“. Schon mit dem Namen fing die Krankheit an. Diese aus drei Sprachen zusammengesetzte Benennung — „anti“ griechisch, „Sem“ hebräisch und die Endung „ismus“ lateinisch — soll ein Panier für die Nationalisten der Nationalen sein, für die Hasser alles Fremdländischen, für die Chauvinisten, für die urteutonischen Sprachreiner?

Ein normal gesunder Christ kann kein Antisemit sein. Ich fühle mich berufen, nach dieser Richtung hin ein bestimmtes Urtheil zu fällen, weil ich schon von Kindheit an beide Welten genau kenne, die christliche sowohl als die jüdische.

Die Familie, der ich als Jude zugehöre, ist von christlichen Elementen durchsetzt, jüdisches und christliches Wesen ist mir gleicherweise vertraut und das friedliche Nebeneinanderleben von anständigen Christen und anständigen Juden ist für mich eine selbstverständliche Erscheinung.

Ich kann also aus meinen persönlichen Erfahrungen heraus den sogenannten „Antisemitismus“ nur als eine Hirn-Abnormität bezeichnen, die vielleicht nach der Darwin'schen Erklärung vom „Atavismus“ alte Formen früherer Geistesverirrungen auf einen Moment wieder auftauchen läßt.

Das Büchlein hat nun den Zweck, meinen Stammes- und Glaubensgenossen zu zeigen, wie man sich gegen die Träger der Seuche wehren kann.

Daher nenne ich es kurz und bündig: „Wehrt Euch“. —

An die Würde des Mannes, die der Judenheit trotz Jahrhunderte langer Anfeindungen und Zurücksetzung Gott sei Dank noch nicht verloren gegangen, soll dieses Büchlein gemahnen.

Der Verfasser.

Erstes Kapitel.

Die Krankheit des Antisemitismus. — Ihr Erscheinen in früheren Zeiten.
— Von den Zeitperioden, in denen es keinen Antisemitismus gab.

Der Antisemitismus ist eine Krankheit, wie ich schon im Vorwort angedeutet — keine politische, keine soziale, keine religiöse Bewegung, denn von kompetenteren Federn, als die meine, ist schon des Besseren ausgeführt worden, daß die Menschen, welche sich als Hüter des nationalen Gedankens in ihrem Vaterlande aufspielen, die „Urteutschen“, in Deutschland ja in Wahrheit ihr Vaterland schänden würden, wenn sie allen Ernstes behaupteten, daß ein Volk von 50 Millionen sich vor 560,000 Menschen, die zudem noch gar nicht einmal im Besitz einflußreicher Ämter sind, fürchten solle.

In anderen Ländern, wie etwa Frankreich, ist das Verhältniß noch drastischer, dort kommen auf 36 Millionen Christen etwa 100,000 Juden.

Kann man sich hierbei wirklich vorstellen, daß vernünftige Leute bei solchem Zahlen-Verhältniß von „Unterdrückern“ sprechen?

Ein Jude sollte einige Hundert Christen unterdrücken?

Wenn die Angelsachsen in England über Unterdrückung durch die normännischen Eroberer oder die Sachsen über Unterdrückung durch die Franken, oder die Wenden über die Germanen murrten, dann klang das plausibel. Die Eroberer hielten die besiegten Völkerschaften mit den Waffen in der Hand nieder, usurpirten das Herrscher- und Richteramt und suchten die niedergeworfenen Völker zu entnationalisiren.

Es müßte in der That mit seltsamen Dingen zugehen, wenn eine verschwindende Minorität, eine Handvoll Menschen, die dem Heer, der Verwaltung u. ganz fern stehen und auch fern gehalten werden, im Stande sein sollte, eine große Nation zu „unterdrücken“.

Scharfe Bekämpfer des Antisemitismus von unzweifelhaft „arischer“ Abstammung und unzweifelhaft christlichem Glauben haben es denn auch als eine Schmach für ein Volk bezeichnet, jene Möglichkeit zu behaupten.

Eine Nation von solcher Art, so führen sie aus, wäre allerdings werth, daß sie zu Grunde ginge — wenn es sich so verhielte, wie die Paroxysmen und Fieberdelirien des Antisemitismus es sich und Anderen vorspiegeln. Aber dem ist nicht so und der „Antisemitismus“ kann vor der Logik vernünftig denkender Menschen nicht bestehen. Ebenso wenig wie die fixen Ideen irgend eines Irren, der ein scheinbar ganz geordnetes Gedankenleben führt, bis bei irgend einem bestimmten Punkte — „Tollpunkt“ könnte man ihn nennen — sich seine vollständige Gedankenverwirrung kundgibt.

Wäre es in irgend einer anderen Partei, welche es auch immer sei, möglich,

daß, wie in der sogenannten „antisemitischen“, ein Mann vom Schlage des Herrn Paasch, ein Mann, welcher in einer Broschüre schreibt, der deutsche Gesandte in China, Herr v. Brandt, dem Adel der Nation zugehörig und einer der höchsten und erprobtesten Staatsdiener, habe ihn, den p. p. Paasch, im jüdischen Interesse (!) vergiften und des heimtückisch Hingemordeten blutiges Hemd in einer Synagoge als Trophäe aufhängen* wollen, eine führende Rolle in der Partei spielen könnte?

Alle Welt, in welcher noch zweimal zwei vier und schwarz schwarz und weiß weiß ist, ist sich darüber klar, daß im Kopfe jenes Mannes ein heillofes Chaos herrschen müsse, die Aussagen vornehmer und unbefangener Männer haben es vor Gericht dargelegt, daß Paasch an einem gewissen Delirium leiden müsse; für jeden Unbefangenen liegt es auf der Hand: der Aermste hat Wahnvorstellungen, er sieht in allen Ministern und Generälen, ja in Fürstlichkeiten verkappte Juden, er glaubt, daß die Alliance israelite mit Dolch und Gift arbeite, und daß jede jüdische Familie zum Passahfeste ein christliches Kind schlachten müsse — und die antisemitische Partei stellt diesen Mann, anstatt für seine sorgfältige Internirung an einem ruhigen Orte zu sorgen, als ihren Reichstags-Kandidaten auf.

Die Paaschs sind nicht vereinzelt in der antisemitischen Partei; natürlich; denn wer nicht ruhmlos unter den mißgünstigen Genossen verschwinden will, muß gar kräftige Stücklein spielen, will er der Mit-Deutonen schwer zu erringende Aufmerksamkeit auf sich ziehen.

Das ist die psychologische Vorgeschichte jener, wahnwitzige Beschuldigungen wider das Judenthum erhebenden, Broschüren, in denen der strebame Reformvereiner in unverzeihlichem Deutsch den Gipfel der Unflätigkeit und Albernheit zu erklimmen sich bemüht — meist, auch gegenüber dem Feinde muß man gerecht sein, mit Erfolg. Von seinem Ruhme hallen die Friedrichstraße und die Staatsbürgerzeitung wieder, Hecht und Bachler, die großen Vorkämpfer des germanischen Gedankens, vereinigen sich, ihn für den Reichstag reif zu machen.

Das Gesagte genügt wohl, um zu erweisen, daß

- 1) im Antisemitismus die totale Geistesverwirrung gar nicht mehr auffällt, ja, vielmehr als Befähigungsnachweis für Vertrauensposten gilt,
- 2) daß sie ansteckend wirkt, und
- 3) daß Leute vorhanden sein müssen, welche aus dieser Geistesverwirrung für sich Vortheile herauschlagen.

Dies bringt mich zu der Klassifizirung des Antisemitismus in Geschäfts-, Radau- und Quassel-Antisemiten, die ich im nächsten Kapitel noch des Näheren erläutern werde.

In diesem will ich vor Allem noch darthun, wann und wo die Krankheit des Antisemitismus, „Reidpest“ möchte ich sie nennen, ihren Anfang genommen, wie lange sie die Welt verschonte und unter welchen Umständen sie wieder auftauchte.

* Also ist wörtlich in einem der heiligen Bücher des „Antisemitismus“, in der vorerwähnten Broschüre des Kaufmanns Paasch „Eine jüdisch-deutsche Gesandtschaft und ihre geheimen Helfer“, zu lesen.

Es mag ein gewisser Trost für die Menschheit sein, daß die großen und verheerenden Epidemien, wie Pest, schwarze Blattern, Cholera, im Verlaufe der Jahrhunderte viel von ihrer intensiven Stärke verlieren, ihre Kraft vermindert sich.

So ist es auch mit der „Reidpest“. Ihr Auftreten scheint immer gleicherweise gefahrdrohend, aber wenn man bedenkt, wie sie im Mittelalter wüthete und die von ihr Befallenen zu Mord und Todtschlag trieb, während sie sich heute in Karretheien von und für Ahlwardt austobt, dann muß man doch sagen, daß die „Reidpest“ viel von ihrer alten Heftigkeit verloren hat.

Die „Reidpest“ trat in Deutschland im Mittelalter in dem Moment auf, in welchem das deutsche Bürgerthum sich zu entwickeln und sich mit dem Großhandel zu beschäftigen anfing, welchen bis dahin die Juden allein getrieben. Ein neuerer Historiker, der die Präcision des Ausdrucks liebt, sagt hierüber: „in dem Moment, in welchem auch die Germanen das Schachern lernten.“

Nicht ich sage dies, denn wenn ich mich also äußern würde, dann kämen die Ahlwardtianer und würden voll emphatischer Entrüstung auf das Entsetzliche hinweisen, daß ein Semit die Germanen zu schmähen wagt.

Nein, das will ich nicht thun, ich will nur einfach historisch berichten, was in der Welt des „Hep, hep“ unbekannt zu sein scheint, daß lange bevor die Vorfahren der allermeisten von denen, die sich heute „Germanen“ nennen (in Wirklichkeit sind sie, zumal die Hauptschreier im Osten, slavischer Abstammung*), in Deutschland ansässig waren, jüdische Gemeinden im alten „Germanien“, so in Worms, Mainz und Cöln, existirten.

Sie waren mit den römischen Legionen in's Land gekommen und hatten die römischen Kolonien mitgründen helfen. In ihren Händen lag der internationale Handel, sie vermittelten den Waarentransport zwischen Asien und Europa, sie waren aber auch noch zu anderen Dingen tauglich, sie übten Arzneikunde und Kunsthandwerk und waren in den exakten Wissenschaften wohl erfahren.

Auch während die Fluthen der Völkerwanderung über die Fluren „Germanias“ hinwegbrausten, blieben die Juden seßhaft, und als Alles wieder feste Gestalt zu gewinnen begann, waren es die Juden, die den Uebergang in die neue Epoche erleichterten; in ihren Reihen war die einzige Tradition an frühere Kulturformen vorhanden und kluge Herrscher, wie Karl der Große, benutzten weise diese Erscheinung. Sein Leibarzt und sein vertrauter Kämmerer waren Juden. Die Juden waren die Repräsentanten des Weltverkehrs und Keinem fiel es ein, sie darum zu hassen oder zu befehlen. Man haßte ja auch die Phönizier nicht, weil sie die Meere durchzogen und die Waaren aus fernen Ländern herbeibrachten. Vor dem zwölften Jahrhundert genossen die Juden volle Bürger- und Menschenrechte, erst dann, als christliche Kaufleute in den Städten ihre Ueberlegenheit in allen Dingen, die die Weltkultur betrafen, im Welthandel vor Allem zu beneiden begannen, da entstand die Reidpest der Judenverfolgung. — Sie trat kräftig auf mit Mord und Plünderung und schändete zugleich das Christenthum, indem sie sich mit einem christlichen Mäntelchen umhüllte und heuchelte, daß sie die Juden wegen ihrer Vetheiligung an der

* Unter den Häuptlingen der teutonischen Kriegerschaaren, welche in der bereits von mir gekennzeichneten Staatsbürgerzeitung häufiger Erwähnung sich erfreuen, finden sich die Namen Gebalaf und Koniegh, Namen, welche die Descendenz ihrer Träger von Arminius und Thusnelda unzweideutig darthun.

Kreuzigung Christi (nur Betheiligung, denn die Römer hatten zu jener Zeit die Gerechtfame in Judäa) mit ihrem Haße verfolgt.

Nichts lügenhafter als dies.

Die Betheiligung der Juden an der Kreuzigung war ja im „christlichen“ Sinne nur eine Erfüllung der Prophezeiung auf den Messias, und das Volk zu hassen, dem der Stifter der christlichen Religion und die Apostel alle entsprossen, war und ist einem echten Christen ein Rückfall ins Heidnische. Die Zeugnisse wirklicher Christen aller Zeiten und Völker thun es der Welt kund, daß der Haß an sich schon dem Wesen des Christenthums widerspricht, daß aber der Haß gegen das Judenthum, der Rassenhaß gegen die Stammesangehörigen Christi und seiner Apostel, im Christenthum so viel bedeuten würde, wie die Grundlage des Christenthums zerstören.

Man könne nicht die Juden als Volk mißachten und dann das, was dieses Volk in der Philosophie hervorgebracht, als Höchstes und Verehrungswerthes preisen.

Allein das ist ein Schluß und ein Schluß erfordert logisches Denken. Was aber gilt der Gedanke in der Aera der antisemitischen Geistesverwirrung, in der Aera Ahlwardt, in der allein der Mund geschäft wird, der große, der nimmermüde, der lügende und lügende Mund?

Zweites Kapitel.

Die verschiedenen Arten des Antisemitismus. — Radau-, Geschäfts-, Quassel- und verschämte Antisemiten.

Der Ansteckungsstoff des Antisemitismus wirkt je nach dem Temperament, der Charakteranlage, dem Bildungsgrade verschieden. Den Einen macht er wild fanatisch, so daß er, wie der Stier vor der rothen Farbe, vor jedem schwarzen Bart in Wuthkrämpfe fällt und jedem, auch dem arischsten „Wolf“ — „Mayer“ — „Fuchs“ oder dem indogermanischsten Träger eines Namens mit der Endung „thal“ und „feld“ und „heim“ mit Entsetzen ausweicht. Dem Andern verwirrt er das Wischen Logik, das ihm vielleicht noch verblieben, und läßt ihn über die tiefsten ethnologischen Fragen das tollste Zeug schwagen.

Dem Dritten endlich bringt er den nützlichen Gedanken bei — vom Unsinn der ersten beiden Arten Vortheil zu ziehen, und das ist der Moment, in welchem aus einem beliebigen, von keinem politischen Gedanken sonst beherrschten Menschen der Geschäftsantisemit wird.

Was der vom Paroxysmus befallene „Radau-Antisemit“ ist, das weiß jeder im öffentlichen Leben Stehende.

Er ist der Mensch, der seine Judenfeindschaft damit beginnt, daß er in den „geheimen“ und doch dem „öffentlichen“ Verkehr dienenden Anstalten, dem tief in seinem Innern lebenden nationalen Drange Luft machend, das Drohwort ankrigelt „Juden raus“ . . .

In der Regel hat die Krankheit des Antisemitismus in seiner Seele dadurch Nahrung gewonnen, daß in seiner Umgebung irgend Einer semitischer

Abstammung irgendwo und irgendwann ihm Boden abgerungen, seiner Meinung nach abgestohlen hat. Der „Reidpest“ sind Thür und Thor geöffnet.

Die Bezeichnung „Radau-Antisemit“ ist von dem Hauptsymptom hergeleitet, in welchem sich die Krankheit des Antisemitismus äußert: im Spektakel, tobendem Lärm der Volks-Versammlungen, in der Siedehitze wilden Hasses. Für eine ernsthaftige Diskussion sind „Radau-Antisemiten“ nicht mehr zu haben, sie variiren ungebärdig und neutralen Erörterungen unzugänglich den Standpunkt des Patriarchen: „Der Jude wird verbrannt“. „Der Jude wird verbrannt“, das ist das A und das D dieser Fanatiker, und sie mögen auf anderen Gebieten, welche humanen Standpunkt immer einnehmen, in der „Judenfrage“ ist ihnen der extremste der angenehmste.

Einen Beitrag zu dieser Erfahrung liefert das Beispiel eines Oberlehrers an einem öffentlichen Lehrinstitute, welcher Mitglied des Thierschutzvereins ist und eingehende Beschwerden abgehen läßt, wenn ein Gaul, seiner Meinung nach, ungerecht und hart behandelt wird, der aber wahrscheinlich befriedigt schmunzeln würde, wenn bei einer seiner aufreizenden antisemitischen Reden in einer Volks-Versammlung der Zwischenruf ertönte: „Schlagt die Juden todt!“*

Es ist tausend gegen eins zu wetten, daß jener Oberlehrer und Thierschützer auf der Straße dazwischen springen würde, wenn irgend ein Reutscher sein Pferd brutal behandelte, daß er aber ruhig zusehen würde, wenn unter seinen Augen die von den Radau-Antisemiten ersehnte Plünderung der Juden begänne.

Solcher Leute giebt es in der Antisemiten-Partei zu Hunderten und alle diese sind nur unter dem pathologischen Gesichtspunkte zu verstehen. Durch irgend einen Umstand im Leben verbittert, mit ihrer Vermögenslage vielleicht nicht zufrieden, oder im häuslichen Kreise nicht glücklich, haben sie sich in eine nervös überreizte Stimmung, in eine *fin de siècle*-Stimmung hineingeredet, in welcher sie die Juden als Störenfriede nicht nur ihres Glückes, sondern auch desjenigen des Vaterlandes, Europas, der Welt ansehen. Hinter Allem, was sich auch ereignen möge und wo es sich auch ereignen möge, wittern sie Juden oder jüdischen Einfluß und haben sich für den Fall, daß eine unmittelbare Einwirkung von Juden nicht stattgefunden haben kann, den sehr bequemen Begriff von „Judengenossen“ zurecht gelegt, der immer paßt. Es ist in der That nichts so ungeheuerlich, so entsetzlich, was diese Menschen mit dem krankhaft erregten Hirn und die ihnen nachfolgenden und nachbetenden „Radau-Brüder“ den Juden nicht zutrauen.

Menschen, die ihrem ganzen Bildungsgange nach über die jüdische Religionsgeschichte, welche zum Theil ja die Grundlage für die christliche geworden, informiert sein müßten (denn diese Sittenlehre hüllt sich doch nicht in geheimnißvolles Dunkel, wie etwa Gebräuche der Zigeuner), bringen Märchen in Schwang, als ob die Juden zu ihren religiösen Ceremonien Christenblut brauchten, als ob sie in geheimen Berathungen den Sturz von Dynastien, den Untergang von ganzen Reichen beschlössen, den Weisungen des geheimnißvoll-furchtbaren Talmud folgend. Dieser Talmud hat dem krankhaft afficirten antisemitischen Gehirn den Rest gegeben. Das ist nach der partei-idiotischen Lehre ein entsetzliches, ungeheuerliches Werk, das jedem Juden bei seinem

* In einer im Januar d. J. stattgehabten Antisemitenversammlung wurden Ausdrücke des Bedauerns über die Ungheuerlichkeit des Strafgesetzbuchs (!) laut, welches — ein deutliches Zeichen der fortgeschrittenen Verjudung! — die Ermordung von Juden mit peinlicher Strafe bedroht.

Seelenheil gebietet, jeden Christen zu morden, zu betrügen, zu bewuchern, zu bestehlen, zu . . . das Andere mag man im „Strafgesetzbuch für das Deutsche Reich“ nachsehen, das dem lieben Leser jeder antisemitische Führer zu Gebote stellen kann

Im Ernst — was ist der Talmud, der der antisemitischen Intelligenz so furchtbare Beschwerden bereitet: das ist ein Sammelwerk, Jahrhunderte umfassend, in welchem jüdische Gelehrte vergangener Zeiten ihre privaten Ueberzeugungen von allen göttlichen und menschlichen Dingen, von Naturwissenschaft und Religion, von Astronomie und Kochkunst, von Poesie und Algebra niedergelegt haben und in dem — in hunder Mannigfaltigkeit erhabene Gedanken mit barocken Wortspielen, tiefsinnige Sentenzen mit albernen Redensarten wechseln. Gewiß findet sich auch manche Stelle, die den modernen Begriffen von Recht und Sitte widerspricht — aber sind nicht Recht und Sitte relativ, abhängig von Ort und Zeit ihrer Geltung? Böswillig oder bornirt ist es, dem heutigen Judenthum zuzurechnen, was in längst vergangenen Jahrhunderten ein durch namenlose Bedrückungen verbitterter Jude niedergeschrieben hat — genau so abgeschmackt, als wollte man den modernen Römern vorwerfen, was ihr Ahne, der „arische“ Jurist Paulus, in dem nach seiner Entstehung dem Talmud verwandten Corpus juris gelehrt hat: in emtionibus venditionibus licet alterum alterum circumscribere, d. h. bei Kaufgeschäften kann man sich gegenseitig bemogeln!

Für den Antisemitismus freilich ist die Absurdität einer Behauptung nie ein Grund gewesen, sie nicht zu glauben; für die von ihm Befallenen gilt vielmehr das Wort: credunt, quia absurdum.

Dieselben Leute hätten vor der Zeit ihrer Erkrankung am „Antisemitismus“ jeden Anderen, der z. B. die Paasch'schen Enthüllungen laut weiter erzählt hätte, ausgelacht. Man kann übrigens die Bemerkung machen, daß Leute, die heute noch vom Antisemitismus giffrei bleiben, morgen davon ergriffen werden. So beobachtet man oft, daß Menschen vom Religions-Paroxysmus urplötzlich gepackt werden. Die Geschichte der Quäker und die der heulenden oder tanzenden Derwische bietet Belege hierfür.

Man muß nur einmal in einer Antisemiten-Versammlung die von bösen Leidenschaften aufgewühlten, verzerrten Gesichter gesehen haben, um zu begreifen, daß diesen Hörern nichts undenkbar erscheint, was ihnen von der Rednertribüne herab erzählt wird.

Als ein General der antisemitischen Heilsarmee einmal in einer zahlreich besuchten Versammlung von Gesinnungsgenossen es als seine „feste Ueberzeugung“ aussprach, daß die Juden im Mittelalter wirklich die Brunnen vergiftet hätten und daß die überlieferten Angaben hierüber auf Wahrheit beruhten, daß ferner die Cholera nach Hamburg von den russischen Juden eingeschleppt sei, nicht etwa von ungefähr, sondern mit Bedacht, um Deutschland mit Krankheit zu überziehen (so als könne man die Cholera-Bacillen gezähmt in der Flasche herumtragen und sie irgend einem Feinde hinterrücks in den Magen applizieren), da erhob sich frenetischer Beifall, wie bei der Verkündigung einer glänzenden Geistesoffenbarung.

Er hätte verkünden können, daß jeder Jude Gift bei sich trüge, um es in großen Restaurants auf die Teller der christlichen Gäste zu streuen, oder daß sämtliche Menschen unter 70 Jahren nur durch die Schuld der jüdischen Ärzte stürben, oder daß alle Augenkrankheiten unter den Germanen dadurch

entständen, daß die Germanen die verruchten jüdischen Firmenschilder anblickten — dieselbe Menge hätte denselben frenetischen Beifall gezollt.

Sie sind krank, die Armen, und ihnen gehört unser Mitleid, unser Bedauern.

In etwas milderer Form, als bei den Kadau-Antisemiten, die toben und lärmen müssen, tritt die Krankheit des Antisemitismus bei denjenigen auf, die ich „Quassel-Antisemiten“ nennen möchte.

Der Giftstoff, welcher bei den Quasselantisemiten die Krankheit erzeugt, ist die Eitelkeit, die Sucht, sich um jeden Preis „interessant“ zu machen. Da ist ein harmloses Individuum, das im ehrlichen Handel mit Tabak oder Herrenkleidern still dahinlebt. Nie hat ein politischer Gedanke seines Daseins friedliche Gleichmäßigkeit gestört; da befällt ihn plötzlich der Eitelkeitsbacillus — er will von sich reden machen, seine Bekannten sollen Respekt vor ihm bekommen. Schleunig hüllt er sich in das Löwenfell des radikalen Antisemitismus, mit einer Miene tiefer Weisheit spricht er ihm zwar nicht verständliche, aber furchtbar gebildet klingende Worte: Nationalismus und Patriotismus, Manchesterthum und Sozialismus und stolze Freude schwellt sein Herz, wenn er der Genossen Blicke respektvoll auf sich gerichtet sieht.

Mit dem Beifall wächst die Krankheit und aus Schnoß dem Schreiner wird der Kadauantisemit, dessen pathologische Anatomie wir oben dargelegt haben.

Zu der Klasse der Quasselantisemiten gehören dann noch junge Burken und junge Mädchen, Frauen in den besten und schlechtesten Jahren, Männer unter und über dem Schwabenalter, in buntem Gemisch, Alle vom „Antisemitismus“ wie hypnotisirt.

Bei diesem schönen Ausdruck müsse sich doch etwas denken lassen und nun schwadroniren Leute, die vom ABC der Nationalökonomie und der Socialpolitik keine Ahnung haben, über die schwierigsten Dinge drauf los, über Verhältnisse, die in ihrem wirtschaftlichen und völkergeschichtlichen Zusammenhange ihnen so unbekannt sind, wie die Terrainverhältnisse auf dem Sirius.

Die „Erörterung der Judenfrage“ ist für diese „Quassel-Antisemiten“ männlichen und weiblichen Geschlechts ein Sport geworden, eine Aeußerung der „Schneidigkeit“, der in unserer Zeit als Höchstes gepriesenen Tugend.

Es ist „chic“, darüber wie über Pferde und Hunde zu sprechen, und wenn man so diese Leute über „Rasse“ und „Abstammung“ und „reines Blut“ und ähnliche Dinge sprechen hört, dann wäre man allerdings geneigt, zu glauben, sie sprächen von Pferden und Hunden und nicht von Menschen.

Und es ist betäubend, daß sich oft gefittete junge Mädchen, die doch sonst den Erörterungen über Abstammungs- und Rassen-Mischungsfragen ferngehalten werden, auch an solchen Unterhaltungen theilnehmen. Für diese speciell ist es eben Modesache geworden, und die meisten von ihnen, das nehme ich zu ihrer Ehre an, haben keine Ahnung davon, welche Gemüthsverwilderung sich darin kundgiebt, wenn die „Blüthen der Weiblichkeit“ ihre Seelen dem Haß und der Abneigung öffnen.

Die Familien aber sollten sich in Acht nehmen, die grausamen Gedanken der „Tricoteusen“, jener Weiber, die schwazend und klatschend ihre Strümpfe strickten, während die Opfer der Revolution vor ihnen vorbei zur Guillotine geschleppt wurden, in ihren Kindern groß zu ziehen, die als „höhere Töchter“ doch einen höheren Bildungsstandpunkt einnehmen wollen.

Man hat sich aber in gewissen Kreisen schon so daran gewöhnt, in der „Judenfrage“ herumzuquasseln — einen anderen Ausdruck kann man beim

besten Willen nicht finden — daß das Ungewöhnlichste hierin nicht mehr auffällt. Lehrreicher als ganze Bände, die man über dies Kapitel des nutzlosen „Quasseln“ schreiben könnte, lehrreicher und kennzeichnender ist das Anekdotchen, das man von einem Wiener „Gigerl“ erzählt.

„Na, woas treiben's denn jetzt, Herr von Lerchenhuber?“ wurde ein solches Drachteremplar dieser Spezies eines Tages gefragt.

„Als wie ich?“ antwortete dieser Mustermensch stolzen Tones. „D bitt' schön — ich bin jetzt Antisemit.“

„Na so, etwas muß der Mensch doch sein. Darin ha'm Sie recht, Herr von Lerchenhuber!“ —

Ja, etwas muß der Mensch doch sein, und darum ist Herr von Lerchenhuber, der unproduktive Blachkopf, der nur Sinn für die modernsten „Hemdfrägen“ und originellsten Schlipse hat, Antisemit und darum sind tausend Lerchenhubers und Quatschhubers Antisemiten.

Etwas muß der Mensch doch sein. Wer sonst nichts ist und nichts bedeutet, der ist etwas und bedeutet viel, wenn er mit Emphase verkündet: „Ich bin Antisemit“.

Er wäre sonst vielleicht Ruderer oder Angler, Radfahrer oder Segler — so treibt er den Sport des „Antisemitismus“, ruft seinen Gesinnungsgenossen „Heil“ zu, ist Schriftführer im deutsch-socialen Verein „Arivolist“ und wird in der „Staatsbürger-Zeitung“ als ein die Fahne des unverfälschten Deutschthums unentwegt hochhaltender Süngling öffentlich belobt.

Das ist doch 'was. Und wenn man gar in einer Vereinsversammlung vor einer andächtig lauschenden Menge seine Weisheit zum Besten geben kann und unter tosendem Beifall den Juden den Rath erteilt, „nach Palästina auszuwandern oder zurückzugehen“, dann hat man die hohe Genugthuung, bald zu den führenden Geistern der Nation gezählt zu werden. Die „antisemitischen“ Blättchen bringen Berichte hierüber und der Ruhm des Weisheit-entdeckers ist begründet. Seiner Weisheit Tiefe können wir ungefähr daran ermessen, daß wir uns vorstellen, ein Phantast der Ethnologie würde den Germanen den Rath erteilen, nach Asien zurückzugehen, von wo sie hergekommen seien, und den Magyaren, die sich ja selber gern als die Nachkommen der Hunnen bezeichnen, die Lagerstätten ihrer Vorfahren in der Mongolei wieder aufzusuchen.

Und welche Verwirrung das Quasseln über „Juden“ und „jüdisch“ und „verjudet“ gar in den Köpfen der Landbewohner anrichtet, das erweist ebenfalls besser als langwierige Abhandlungen eine Episode, die sich in der Wahlkampagne im Kreise Friedeberg-Arnswalde, der Hochburg Ahlwardt's, zwischen einem jüdischen Handelsmann und einem Bauern abgespielt hat. Der Handelsmann, welcher schon seit Jahren mit dem Bauern in Geschäftsverbindung und auch freundslichem Verkehr stand, so daß sie sich sogar duzten, bot eines Tages seinem ländlichen Freunde Hosen für die Feldarbeit an. —

„Gieb' Dir keine Mühe, Samuel,“ sagte der Bauer, „ich kaufe bei Dir nichts mehr.“

„Warum denn nicht?“ entgegnete der Handelsmann. „Du hast doch so lange bei mir gekauft und warst zufrieden. Warum plötzlich nicht mehr?“

„Weil ich Antisemit bin“, antwortete ihm stolz der von dem fremdländisch-vornehmen Klang dieser Bezeichnung berauschte Friedeberg-Arnswalder.

„Nu, da bin ich auch versorgt,“ antwortete Samuel, „ich habe ja gerade

extra Hosen dazu: Siehste, da hab' ich Antisemiten-Hosen." Und der biedere Landmann kaufte die nationalen Beinkleider und war zufrieden.

Wo Begriffe fehlen, da stellt eben ein „Wort“ zu rechter Zeit sich ein. Den Leuten könnte man ebenso gut einreden, sie müßten „Antijaphetiten“ sein, sie würden es glauben und schmunzeln, wenn ihnen irgend Einer versicherte, „Antijaphetit“ sei ein „Ehrentitel“ und jeder Germane müßte „Antijaphetit“ sein.

Eine besondere Spezies des sogenannten „Antisemitismus“ bilden neben den Radau- und Quassel-Antisemiten, die beide den geschilderten Krankheitsstoff der „Reidpest“ bewußt verbreiten — die unbewußten Verbreiter dieses Stoffes, die verschämten Antisemiten.

Unser Kaiser hat einmal einen treffenden Ausspruch gethan, der seiner durchdringenden Menschenkenntniß ein glänzendes Zeugniß ausstellt. Er bezeichnete den Unterschied zwischen den unbestimmten, unklaren Naturen und den zielbewußten folgendermaßen: Die ewig Bögernden und Unverläßlichen sagen „ja, aber“ — die klaren Köpfe „ja, also“.

Dies kann sehr gut auf die „verschämten Antisemiten“ angewendet werden. —

Sind die Juden nicht ebenso gute und treue Staatsbürger wie die Anderen?

Haben sie nicht ebenso wie die Anderen, wenn die Nothwendigkeit an sie herantrat, Gut und Blut für's Vaterland geopfert?

Sind sie nicht Menschen? Haben sie nicht auch Menschenrechte zu beanspruchen? Haben sie nicht das Recht vor Allem, individuell nach den Thaten des Einzelnen beurtheilt zu werden?

Ja — also, sagen die Starkgeistigen, können ihnen auch die Menschen- und Staatsbürger-Rechte nicht verkümmert werden.

Ja — ja, sagen die Schwachgeistigen, aber, aber die Juden haben die und die Fehler, und nun beginnen sie Fehler aufzuzählen, die den Menschen überhaupt und nicht den Juden allein anhaften, und enden damit, daß sie den „Antisemitismus wohl begreiflich finden“.

Es ist ja so ungeheuer bequem, sich als Wächter aller Tugenden aufzuspielen und einen Sündenbock für Alles, was als unangenehm in die Erscheinung tritt, auszuspielen.

Den Balken im eigenen Auge nicht zu sehen, dafür aber den Splitter im Auge des Nebenmenschen wahrzunehmen, ist immer schon ein Charakteristikum der pharisäischen Naturen gewesen.

Alle diese vorerwähnten Spezialitäten werden in der öffentlichen Wirksamkeit durch eine, durch die unangenehmste, übertroffen, die der Geschäftsentisemiten.

Es giebt im Kriegsleben Marodeure, welche sich über das Gemegel der Schlachten freuen, weil sie ihre Beute machen, hüben wie drüben.

In Revolutionszeiten giebt es Hezer, welche es bewirken, daß das Haus des Nachbarn in Brand gesteckt wird, damit ihres einen desto höheren Werth bekommt.

So hat auch die Krankheit des „Antisemitismus“ die verächtliche Spezies der „Geschäfts-Antisemiten“ erzeugt, denen nichts heilig ist, welche hegen und wühlen, schüren und Gift streuen, sich das Mäntelchen der Volksfreundlichkeit oder Loyalität, je nachdem das eine oder andere opportun ist, um die Schulter hängen und nichts Anderes bezwecken — als Geschäfte zu machen.

Sind die erstgeschilderten Arten des „Antisemitismus“, die Radau-,

Duassel- und verschämten Antisemiten; zu bemitleiden und zu beklagen (vielleicht auch noch zu heilen), so muß man die „Geschäfts-Antisemiten“ verachten.

Das Urbild dieses Typus der Bösartigkeit war Haman, der Frevler, der aus gewinnlüchtigen, egoistischen Motiven die Verfolgung der Juden in Scene setzte. Es war ihm um seine Macht, um seine Stellung, in der er sich bereicherte, hange und er nahm die Maske der Ergebenheit gegenüber seinem königlichen Herrn und die des „Staatsinteresses“ vor, um sein grausames Vorhaben zu beschönigen.

In der Weltgeschichte wiederholen sich die Ereignisse und die Menschentypen. —

Betrachten wir uns doch einmal die Reihe der „Geschäfts-Antisemiten“ vom „Reichstagsabgeordneten“ bis zum letzten Schreier in den Filialen des „Deutschen Antisemiten-Bundes“.

Sie sind zumeist „catlinarische Existenzen“, fast Jeder von ihnen hat etwas auf dem Kerbholz, fast Jeder einen „schwarzen Fleck“.

Das „a. D.“, das Stigma des Schiffbruchs, ist bei diesen Menschen zur Norm geworden; Leutenant a. D., Rektor a. D. — und andere Titelträger a. D.; in ihrer cynischen Trivolitität haben sie „aller Deutschen“ daraus gemacht.

Diese Charlatans, welche als Allheilmittel wider jedes politische und soziale Uebel die Judenhasz verordnen — für 30 Pfennige gesprochen, für 50 Pfennige geschrieben — haben fast alle schon die Gerichte beschäftigt, der Eine in Verläumdungs-Prozessen, der Andere in ehrenrührigen Alimenter-Prozessen, der Dritte wegen sonderbarer Eigenthums-Verwechslungen.

Ist es nicht bezeichnend, daß unter den antisemitischen „Führern“ kaum ein Einziger sich befindet, der nach bürgerlichen Begriffen makellos wäre?

Ist dies in einer anderen Partei möglich?

Die „Geschäfts-Antisemiten“ aller Schattirungen sind eben Leute, welche nichts zu verlieren und Alles zu gewinnen haben.

Ihre ganze Existenz hängt davon ab, daß der „Antisemitismus“ ein einträgliches Geschäft bleibt.

Sie leben von den Groschen für den Wahlfonds, sie lassen sich für ihre heberischen Vorträge bezahlen, sie machen mit ihren Heschristen, welche die bösen Instinkte der urtheilslosen Menge gegen staatliche und gesellschaftliche Ordnung aufrufen, Geschäfte.

Und ihre Presse erst: das ist eins der traurigsten Kapitel der Kulturgeschichte seit Erfindung der Buchdruckerkunst. In der antisemitischen Presse wuchern die Geschäfts-Antisemiten wie die Pilze.

Wie weit der Cynismus geht, erwies eine Aeußerung des Chefredakteurs der famosen „Staatsbürger-Zeitung“, des Herrn Bachler, eines der meistredenden Deutschen, welcher in einer öffentlichen Versammlung die Erklärung abgab, „auf die Annoncen von jüdischen Geschäftsleuten könne seine Zeitung nicht verzichten, man müsse das Geld nehmen, wo man es finde, aurum non olet“, und was dergleichen Dinge mehr sind.

Kennzeichnend für diese Art von Presse, welche ihren Lesern weder belehrenden noch unterhaltenden Stoff darbietet (denn ein solcher erfordert sorgsame Redaktion und Bildung in Kunst und Wissenschaft), sondern ausschließlich Hegerartikel und unflätige Beschimpfungen, ist übrigens der Umstand, daß gerade sie, die über Beziehungen der liberalen Presse zur Geschäftswelt raisonniren, von einem großen Geschäftsmanne abhängig ist, der lange Zeit an der

Spitze des Antisemitismus her zog. Wenn dieser Mann eines Tages seine schützende Hand, in welcher für jede antisemitische Zeitung jährlich tausendsovieler Tausende Mark liegen, von diesen Blättern abzieht, — dann können sie den Weg alles unnützen Papiers gehen.

Drittes Kapitel.

Wehrt Euch! — Geistige Wehr. — Nothwendige Kenntniß von der Geschichte des Judenthums. — Hieraus zu gewinnende Widerlegung aller Vorwürfe.

„Wehrt Euch“, so nenne ich meine Streitschrift und setze dies Wort an die Spitze dieses Kapitels, welches, nachdem ich in den vorhergegangenen mich mit der Natur des Antisemitismus beschäftigt, nun auch die Mittel zu erörtern beginnen soll, derer wir uns im Kampf gegen die Epidemie der Zeit, die „Schmach des Jahrhunderts“ (wie sie der Mund des hochseligen Kaisers Friedrich nannte) zu bedienen haben.

Vor allen Dingen verfehlt Euch mit geistiger Wehr und Rüstung, denn auf geistigem Gebiete ist im Endpunkt der Kampf auszufechten.

Die beste geistige Rüstung in diesen Turnieren nun ist für jeden Juden die Kenntniß der Geschichte seines Volkes.

Hier ist leider gerade in den Kreisen der gebildeten Juden viel nachzuholen und viel zu bessern.

Wer die Geschichte der Juden kennt, wird allen Angriffen auf das Judenthum gegenüber gewappnet sein.

Wer sie nicht kennt, wird wie ein schwankendes Rohr im Winde sein. —

Die Geschichte der Juden gerade, vom wunderbaren Auszuge aus Egypten an bis in ihre Königszeit hinein, dann in den Kämpfen mit der römischen Weltmacht und weiter in der „Diaspora“ bis auf den heutigen Tag, beweist, daß alle die Fehler, die man als „jüdische“ bezeichnet, in der Geschichte als solche nicht begründet sind. —

Das volle Menschthum zeigt sich hier in Vorzügen und Fehlern: „homines sunt et nil humani ab eis alienum“.

Und nicht ohne Grund wird das alte Testament, also die Geschichtskronik der Juden, dem „neuen Testament“ vorangestellt und als Basis des letzteren betrachtet, weil sich in der Geschichte der Juden alle Vorzüge und Fehler der strebenden Völker, der strebenden Menschen vereinigt finden.

Mit solcher Offenheit und Klarheit und Selbsterkenntniß ist noch nie ein Geschichtsbuch geschrieben worden.

Selbst ein Stöcker, der doch mit dem extremsten Antisemitismus so innig verwachsen ist, leugnete es nie ab, daß er das „alte Testament“ als Erziehungsbuch für die Menschheit für nöthig erachte.

Das Verhältniß des Menschen zu Gott in Welt- und Hausdingen, in der Schlacht und im Friedenswerk ist in keinem anderen Geschichtsbuch weder bei den Römern noch bei den Griechen so überzeugend dargelegt worden.

Das rein Menschliche — es muß immer betont werden — ist das Fesselnde und Packende im alten Testament. Wie anders wird daher derjenige Jude, der mit den Kenntnissen der Geschichte seines Volkes ausgerüstet ist, dem Vorwurf der Judengegner: „die Juden seien immer nur ein Schwachervolk gewesen“ begegnen können, als derjenige, dem diese Quellen des Wissens verschlossen sind?

Ein Volk, welches unter den schwierigsten Umständen das Land der Verheißung eroberte, gegen die Uebermacht der umwohnenden Völkerschaften siegreich ankämpfend, ist mehr als ein Schwachervolk gewesen.

Wo giebt es in der ganzen antiken Welt ein Beispiel so todesverachtenden, muthvollen Widerstandes, wie dasjenige, welches die Juden im Kampfe gegen die Römer gegeben?

Kein einziges Volk der antiken Welt hat sich mit so zäher Energie so bis auf den letzten Mann gegen die römischen Legionen gewehrt, wie das jüdische. Bei der Erstürmung des heiligen Tempels von Jerusalem durch die Römer sind über 100,000 Juden niedergemetzelt worden.

Bewaffnete und Unbewaffnete haben das National-Heiligthum mit ihrem Leibe geschützt und dem Tod unerschrocken in's Auge geblickt für ideale Güter: ihre nationale Unabhängigkeit und ihren Gott, den Einig-Einzig!

Gerade aus der Geschichte der Juden leuchten Tapferkeit, Muth und Gottvertrauen hervor, Tugenden, welche ja auch die „Arier“ als Zierden eines Volkes preisen. Welch' herrliche Helden zeigt uns Seite für Seite das „Buch der Richter“ — Gideon, Barak, Simson und das Vorbild der gefeierten Jeanne d'Arc, Deborah, die Befreierin des Volkes!

Ist ja doch die ganze Zeitperiode, die uns das Buch der Richter vorführt, eine fortgesetzte Reihe von Befreiungskriegen, in denen immer und immer wieder die Kraft des Volkes aus der Mitte der Nation sich Führer im heiligen Kampfe schuf.

Und wie glorreich stellt sich der weitere Verlauf der Geschichte dar, von den Kämpfen David's gegen die Philister bis zu den Makkabäer-Feldzügen, welche das Joch des Eroberers und Besiegers Israels brachen!

Welches Blatt der jüdischen Geschichte wir auch aufschlagen, überall begegnen wir der Schilderung des Ringens und Strebens eines Volkes, welches sein Alles „setzt an seine Ehre“, seine Freiheit, seinen Gott. Zu Tausenden schritten jüdische Märtyrer im Mittelalter auf den Scheiterhaufen, in qualvollen Tod, um ihres Glaubens willen und ihres Gottes, den sie mit ihrem letzten Athemzuge priesen.

An opferwilligem Muth steht das Judenthum hinter keinem Volke „arischer“ Abstammung zurück.

Einem Volke mit so ruhmreicher Geschichte können nur Bosheit und Unkenntniß Feigheit zum Vorwurf machen.

Wo es galt, den idealen Gütern, vor Allem der von Moses dem großen Gottesmann vermittelten Religion, Schutzwehr zu sein, da haben die Juden stets einen Muth gezeigt, welcher den Nachbarvölkern Furcht einflößte oder ihnen die höchste Achtung abnötigte.

Aber auch nur Bosheit, gepaart mit Unkenntniß, kann von dem Volke der Juden behaupten, es sei stets der „produktiven Arbeit“ abhold gewesen. Das Gegentheil gerade ist der Fall.

In der antiken Welt, in welcher, zumal bei den „kultivirtesten“ Völkern, bei Griechen und Römern, die Handarbeit nur Sache der Sklaven war,

haben die Juden als die Ersten und Einzigen die Arbeit des freien Mannes erhoben und geabelt und durch religiöse Vorschriften geschützt.

Bei den Juden galt das Handwerk als keine Schande, wie selbst bei den „philosophischen“ Griechen, die sich um die Verhältnisse der Handwerker und Arbeiter nicht kümmerten, während durch die Vorschriften Moses das Wesen des Handwerks bei den Juden genau geregelt war.

Der Schutz des Handwerks war in der jüdischen Gesetzgebung schon zu einer Zeit ausgesprochen, in welcher bei den anderen Völkern des Alterthums von socialökonomischer Fürsorge noch keine Rede war.

Gerade das jüdische Volk hat seit seinem Ursprung jene Arbeit liebevoll gepflegt, welche die Grundlage der Gesittung aller Kulturvölker geblieben ist — Ackerbau und Viehzucht auf dem Lande, Handwerk und Wissenschaft in den Städten.

Das Leben der Erzpäter verlief in der Arbeit jener großen Landbesitzer ihrer Zeit, durch nichts sonst von der Art der Scheiß der umwohnenden Völker unterschieden, als dadurch, daß die Patriarchen die Ersten unter den Scheiß ihrer Zeit waren, welche ein Gottwesen anbeteten und ihr Leben frei von heidnischen Gebräuchen hielten.

Wenn die Antisemiten die würdige Gestalt eines Abraham in ihrer verrohten Gesinnung als Gaujurer traurigster Art darstellen und selbst die rührende Fürsprache dieses frommen Weisen für die sündhaften Sodomiter als „Schachergeschäft mit Jehova“ bezeichnen, dann wird es einem Juden, der die Geschichte seines Volkes kennt, leicht, die Niedrigkeit und Bosheit solcher Verzerrung nachzuweisen.* —

Aus der Geschichtskennntniß allein ist auch der lüznerischen Behauptung zu begegnen, die beinahe zur „historischen Lüge“ geworden, daß die Juden von Urprung an ein Handelsvolk waren und geblieben sind.

Mit demselben Recht könnte man behaupten, die Deutschen seien nur ein Handelsvolk, weil der deutsche Hansabund den Handel im Mittelalter beherrscht habe, weil ferner noch jetzt in allen überseeischen Hafenstädten deutsche Handlungshäuser existiren, oder die Italiener seien nur ein Handelsvolk, weil die italienischen Städterepubliken ausschließlich Handel treiben und Genua jetzt noch ein großer Handelsplatz ist, oder die Engländer seien nur ein Handelsvolk zc.

Und all' dies wäre unter dem historischen Gesichtswinkel angesehen noch richtiger, als die Juden zum Handels- oder „Schachervolk“ zu stempeln, wie die Antisemiten sich auszudrücken belieben.

Die Griechen als solche zu einer Nation von „Falschspielern“ zu stempeln, weil man unter „Grec“ im französischen Spielerjargon einen „Falschspieler“ versteht, stände auf derselben Höhe der Logik.

Die Juden haben den Handel, den Klein- und Welthandel wohl durch die Berührung mit den Phöniziern kennen gelernt, und als sie später in der alexandrinischen Zeit mit der griechischen Kultur in Kontakt traten, theiligten sie sich auch am Weltverkehr und lieferten zu dem Stande der Großkaufleute in Alexandrien und anderen großen Handelshäfen des Alterthums ihr Contingent wie Römer und Griechen.

* Den Gipfel der Unflätigkeit hat ein Leipziger Antisemitenorgan erreicht, das durch seine nicht wiederzugebenden Beschimpfungen der Bibel, welche doch auch die Grundlage des Christenthums bildet — sogar den Unwillen des den Antisemitismus sonst so liebevoll pflegenden „Reichsboten“ hervorgerufen hat.

Daß sie diese Beziehungen aufrecht erhielten und daß ihnen dies in einer Zeit zu Statten kam, in welcher die anderen Völker in Kriegswirrnisse furchtbarster Art verwickelt waren, eben in jener obenerwähnten Zeitperiode der Völkerwanderung — darf es ihnen verdacht werden?

Haben sie dadurch nicht, wie ebenfalls oben erwähnt, der Welt-Kultur wiederum Dienste geleistet? Haben sie nicht auch Schlimmes und Entsetzliches durchleben müssen, da ihnen ein grausames Geschick ihr Vaterland zerstörte?

Aus einem Volke mit einer wechselvollen, aber glorreichen Vergangenheit wurden Volkstrümmer, in alle Welt zerstreut, Individuen auf sich allein gestellt und später von den meisten Erwerbszweigen rücksichtslos und zwangsweise abgesperrt.*

Es ist ein Gotteswunder — und diese Wahrheit muß immer und immer wieder betont werden —, daß die Juden unter solchen Umständen nicht zum Zigeunervolk hinabgesunken sind und sich noch so viel moralische Kraft bewahrt haben, noch an allem Schönen, Guten und Edlen der Nationen, unter denen sie lebten, Theil zu nehmen, wenn ihnen diese Theilnahme nicht verwehrt war. Von je erfreute sich geistiges Schaffen höchster Schätzung bei den Juden und nie hat eine Nation gelebt, in der auch der Aermste und Niedrigste mit seines Volkes geistigen Schätzen sich so innig vertraut gezeigt hätte, als bei den Juden es heute noch der Fall ist.

Arbeiten können und wollen die Juden ebenso gut wie alle anderen Völker. Das zeigt ihre Vergangenheit, ihre Gegenwart und wird hoffentlich die Zukunft in noch viel höherem Grade beweisen.

Jüdische Hände haben die Pyramiden ausgerichtet, jüdische Hände das „Colosseum“ in Rom aufgebaut, für Steinarbeiten waren im Alterthum jüdische Arbeitskräfte gesucht, wie heute etwa die in Stein- und Erdarbeiten erfahrenen Italiener. —

In den östlichen Gegenden Europas, dort, wo die Juden dichter beisammen wohnen, als in den westlichen, und in vielen Theilen des Orients sind sie in allen Handwerks-Verufsarten thätig, auch in den schwersten, sie sind Schlosser und Schmiede, Maurer und Zimmerer und die größte Anzahl von ihnen lebt von ihrer Hände Arbeit.

Vor der Wirklichkeit kann die Schmähung: „Die Juden seien immer Schmarozker gewesen und bleiben es“ nicht bestehen.

Ebenso wenig die ebenfalls von der Böswilligkeit erfundene und von der Unwissenheit nachgeplapperte: „die Juden seien ein zersetzendes Element und arbeiteten seit je an der Zerstörung der Grundlagen des monarchischen Staates“. Die Juden als Anti-Monarchisten zu verdächtigen, ist an sich das Lächerlichste und Ungeschichtlichste, das man sich denken kann.

Bei den Juden, bei den so verkümmerten Juden ist der Gedanke des Königthums von Gottes Gnaden entstanden. Der Prophet Samuel war der Erste, der einen König „im Namen Gottes“ salbte, und die Ehrfurcht vor dem Königthum war bei den Juden tiefer ausgeprägt, als bei anderen Völkern des Orients; die Ehrfurcht, nicht die Furcht. Mit dem Begriff „König“ verbanden sie stets die Vorstellung von einem frommen und weisen Herrscher, wie David und Salome. Und dieses „monarchische Gefühl“ der

* Das Papstthum gestattete den in ein furchtbares Ghetto gesperrten und schweren Demüthigungen systematisch unterworfenen Juden Roms bis in das 18. Jahrhundert hinein keine andere Beschäftigung, als den Handel mit — Lumpen und altem Eisen!

Ahnen ist auch den Nachkommen nicht verloren gegangen: Lord Beaconsfield, der bis zu seinem Tode sich als Jude fühlte, war überzeugter Royalist, seine ganze Politik von dem Bestreben getragen, die Macht seines Königshauses zu erweitern. In Deutschland genügt es, auf Friedrich Julius Stahl zu verweisen, der die „Heiligkeit“ des Königthums proklamirte und als die vollkommene Gestaltung des Staates die Monarchie forderte. — Julius Stahl, den getauften Juden und Begründer der deutsch-konservativen Partei, die am 9. Dezember 1892 zum Rassenantijemitismus, als der neuesten Offenbarung, sich bekehrte.

Die jüdische Abstammung und die antimonarchische politische Ueberzeugung in Zusammenhang zu bringen oder auch nur als regelmäÙig zusammentreffende Eigenschaften zu bezeichnen ist hiernach — antisemitisch, d. h. absurd!

An dieser Stelle mag es uns verstattet sein, die Ursachen der Erscheinung zu erklären, daß ein großer Theil der Juden den oppositionellen Parteien angehört: auch diese Thatsache, wie so ziemlich alle Handlungen der Juden, hat man ausgebeutet und versucht, sie als „vaterlandslos“ und „revolutionär“ der entsehten Mitwelt darzustellen. Daß die Zugehörigkeit vieler Juden zu den sogenannten Oppositionsparteien nicht auf einer eigenthümlichen Rassendisposition oder einer geheimen Ordre der Alliance israelite beruht, wie der antisemitische Partei-idiotismus lehrt, bedarf keiner Ausführung. Die Erscheinung erklärt sich vielmehr ungezwungen aus dem Selbsterhaltungstrieb, dem berechtigten Bestreben der Juden, denjenigen Parteien Unterstützung zu gewähren, die nach ihrem politischen Programm für die Erhaltung und Durchführung der Verfassungsvorschrift von der Gleichberechtigung der Konfessionen und Religionsgemeinschaften eintreten wollen. Nur die allergrößten Kälber wählen ihre Messer selber und die Juden würden sich dem intellektuellen Niveau des geschätzten Rindviehs nähern, würden sie in der Aera des Zivilprogramms und der Ahlwardtfeuche dem Konservatismus ihre Unterstützung leihen.

Viertes Kapitel.

Behrt Euch! — Die Würde des Mannes. — Schlagfertig. — Das Recht für die Juden. — Keine Gnade.

„Behrt Euch!“ Im vorhergehenden Kapitel sprach ich von der geistigen Behr, von der Nothwendigkeit der Gesichtskennntniß für die Juden, weil sie dann gerüstet seien, all' den Vorwürfen und Verleumdungen, welche von den Antisemiten gegen das Judenthum verbreitet werden, erfolgreich entgegenzutreten.

Besonders die „Duassel-Antisemiten“ sind vielleicht doch noch auf den Standpunkt der gesunden Vernunft zurückzubringen, wenn man ihnen an der Hand der Geschichte Punkt für Punkt das Anzutreffende ihrer Ausführungen nachweist.

Man muß diese wie arme Irregeleitete betrachten, die man durch sanftmüthige Belehrung und Zurechtweisung doch noch wieder auf den richtigen Weg zurückleiten kann.

Auch vielen „Radau-Antisemiten“ gegenüber ist das Rezept der milden Zurechtweisung noch anzuwenden, solchen gegenüber, die nur durch

eine manchen Leuten innewohnende Lust am Skandal zum Antisemitismus getrieben wurden, ohne zu wissen, was eigentlich diese ganze Bewegung bezweckt.

Es sind das dieselben Leute, die auch vor Jahren zu den Alt-Versammlungen des „Bruders Mierike“ das begeistertste Contingent gestellt.

Die ganze Sache ist eben „Lux“ für sie oder, wie die Wiener sich ausdrücken, „a Heß“.

Einige von diesen Menschen haben auch vielleicht in ihrer Heimath wirklich nur kleine jüdische Hausirrer oder irgend einen unreellen Geschäftsmann kennen gelernt, der zufällig ein Jude war (denn wer wollte wohl leugnen, daß es auch unter den Juden unreelle Geschäftsleute giebt, existiren doch solche in jeder Religionsgemeinschaft), und sich darnach eine wirre Vorstellung vom Judenthum als solchem gebildet. So, wie wenn irgend Einer etwa die ganze italienische Nation nach den italienischen Drehorgelspielern, die in Deutschland umherwandern, beurtheilen wollte, oder die englische nach einigen betrunkenen händelsüchtigen Matrosen, oder die deutsche nach einigen Berliner Bauerfängern.

Solche Menschen in aller Ruhe über ihren Irrthum aufzuklären, wird immer eine lobenswerthe und auch lohnende Aufgabe sein.

Vor Allem aber — und das soll der Kern meiner Ausführungen sein — wird es sich für alle Juden darum handeln, die Würde der Persönlichkeit zu wahren und nichts, was ihre Ehre anzutasten geeignet ist, ungeahndet zu lassen. Schlagfertig, d. h. zu schneidiger Abwehr jedes Angriffes bereit, das soll und muß unsere Parole sein.

Das banale Wort „nichts gefallen lassen“ wächst Angesichts der Umstände, die uns umdrängen, zu einer Lebensnothwendigkeit empor.

Gerade diejenigen, die sich „Arier“ und „Christen“ nennen, üben ja selber nicht die Vorschrift der christlichen Sittenlehre: „wenn Du einen Schlag auf die rechte Wange bekommst, reiche auch die linke hin“.

Im Gegentheil. Gerade bei den sogenannten „Antisemiten“ gilt in höherem Grade als in der jüdischen Anschauung das Wort „Aug' um Aug', Zahn um Zahn“.

Sie kennen kein höheres Gesetz als die brutale Gewalt, und das „Haut ihm“ ist das Bestimmende ihrer Gesinnung geworden.

Solchen Leuten gegenüber gilt die Nothwehr und der Satz: „auf einen Schelmen anderthalbe“.

Wer sich von einem Antisemiten eine Beschimpfung seiner Person als Jude gefallen läßt, ohne sie sofort zu ahnden, begeht ein Unrecht an der Würde seiner Person und der gesammten Judenheit.

Wir fordern nicht zu brutal aggressivem Vorgehen gegen unsere antisemitischen Feinde auf, nicht zu einer Politik der erhobenen Faust und des geschwungenen Knüttels — „Geisteswerkzeuge“, mit deren Hilfe der Rabau-Antisemitismus sich bethätigt — Nothwehr zu üben, wie das Gesetz es auch gegenüber Angriffen auf die Ehre gestattet, jeden „gegenwärtigen

rechtswidrigen Angriff" mit Entschiedenheit abzuwehren — dahin geht unsere eindringliche Mahnung an unsere Glaubensgenossen.

Eine solche Nothwehr ist eine politische und sittliche Nothwendigkeit, der sich kein Ehrenmann entziehen kann — ein sogenanntes „vornehmes Ignoriren“ eine unverzeihliche Schwäche, aus der unsere antisemitischen Feinde neue Waffen wider uns schmieden.

Es ist tausend gegen eins zu wetten, daß die Achtung vor den Juden sich in antisemitischen Kreisen steigern wird, wenn sich in der Oeffentlichkeit die Erkenntniß-Bahn gebrochen haben wird, daß der einzelne Jude sich keine Berunglimpfung gefallen läßt.

Der Gesittung Blüthe — sagt der Dichter — ist die Rücksicht,

„ doch zu Zeiten
sind erfrischend wie Gewitter
Gold'ne Rücksichtslosigkeiten.“

Die Juden haben, das darf ihnen kein gerecht Urtheilender abstreiten, lange genug Rücksicht auf den öffentlichen Anstand, auf das allgemeine Wohl, auf den bis jetzt in politischen Parteitretigkeiten gebräuchlichen Ton geübt und damit der Schmähung von der jüdischen Feigheit Vorschub geleistet.

Nun scheint die Zeit herangebrochen, in welcher die „goldene Rücksichtslosigkeit“ gebieterisch ihr Recht fordert.

Mit Halbheiten, mit halben Zugeständnissen hier und leisem Zagen dort ist nichts mehr zu erreichen.

Der ganze Mann muß auf den Plan.

Jeder werde selber der Rächer seiner Ehre! Keine Beleidigung bleibe ungeahndet, ein ängstliches Beiseitegehen und Uebersehen, „um kein Aufsehen zu verursachen“, wird, wie die Sachen jetzt stehen, zur Sünde gegen die Gesamtheit des Judenthums. Man wende nicht ein: „wer Pech anfaßt, besudelt sich“; da wir den Antisemitismus nun einmal als pathologische Erscheinung aufzufassen haben, so dürfen wir uns vor Unreinlichkeiten ebenso wenig scheuen wie der Arzt.

Also: Vermeidung jedes Angriffes wider das Antisemitenthum, aber rücksichtslose, energische Abwehr, mit allen Mitteln, die das Gesetz und der Anstand gestatten, wider freche Ehrverletzung oder brutalen körperlichen Angriff! Wehrt Euch!

Allerdings setzt dies voraus, daß der einzelne Jude nicht provokatorisch auftritt, weder in seinem Benehmen noch in seinen Reden. —

Gerade der Jude sei bescheiden, wo er sich auch zeige in öffentlichen Lokalen, in öffentlichen Behältn, er habe immer vor Augen, daß ihm die Fehler, die rein menschliche sind, und welche auch Christen und Heiden besitzen, nicht verziehen werden.

Wenn ein Jude aufdringlich und frech erscheint, laut redet, sich auffällig

geberdet, dann heißt es ja nicht „Ist das ein frecher Mensch!“ sondern: „Aha, der freche Jude, so sind sie eben, die Juden.“

Diese Beurtheilung, so verallgemeinert, ist ungerecht, das weiß man ja, aber mit solchen Ungerechtigkeiten, die leider auch manche Vertreter des „Rechtes“ ergriffen, muß man eben rechnen.

Vielleicht benützt die Vorsehung, welche die Juden ja immer in wunderbarer Weise durch die Wirrnisse der Welt geführt, jene ungerechte Behandlung zu einem Erziehungsmittel für die Juden, um sie mit Bescheidenheit, Einfachheit und Schlichtheit noch mehr zu schmücken, als die Anderen.

Die Wege Gottes sind dunkel.

Es muß aber der Comparativ jener Tugenden bei den Juden vorhanden sein; dem „christlichen Arier“ werden Zudringlichkeit, Frechheit, lärmendes Wesen vergeben, dem Juden wird darin nichts vergeben.

Stöcker, der christliche Prediger, hat bekanntlich nur den Juden sein „werdet bescheidener“ zugerufen und das Wort des Apostels Paulus vergessen „wir sind allzumal Sünder und ermangeln des Ruhmes vor dem Herrn“.

Warum erließ er dieses Mahnwort nicht auch an seine Stammes- und Glaubensgenossen?

Giebt es nicht auch unter diesen Unbescheidenheit in Lebensweise und Lebensäußerungen?

Trotzdem vergesse der einzelne Jude niemals, daß auf sein Thun und Treiben mehr geachtet wird wie auf das der Anderen, und daß, wo er auch sei und was er auch sei, in seiner Person sich die ganze Judenheit verkörpert.

Er vermeide mehr als Andere Alles, was auch nur entfernt als unbescheiden und unschicklich gedeutet werden könnte.

Dann erwirbt er aber auch das Recht, den Quassel-Antisemiten über den Ansin seiner Auffassungen aufzuklären und — dem brutalen Radau-Antisemiten eindringlich zu beweisen, daß der „Jude“ sich nicht ungestraft schmähen und beschimpfen läßt, daß auch er den Satz kennt „Wurst wider Wurst“ oder um es mit einer Variante des bekannten Wortes auszudrücken: „Haust Du meinen Juden, hau ich Deinen Antisemiten“.

Schluf-Kapitel.

Noch einmal von der Selbstvertheidigung und den Rechtsmitteln. — Die Stellung der Juden. — Mittel gegen Geschäfts-Antisemiten. — Was wir von den Feinden lernen können. Schlußrath.

Es mag Vielen seltsam klingen, wenn ich gegenüber Geisteskranken, als welche ich die Antisemiten (mit Ausnahme der kühl berechnenden und ausbeuterischen Geschäfts-Antisemiten) nun einmal ansehe, ein so energisches Abwehrmittel empfehle. Aber ich kann diese meine Meinung gerade mit der Methode begründen, welche man gewissen Irren gegenüber anwendet.

Nicht alle Irre werden durch Liebe und sanftmüthige Nachgiebigkeit geheilt. Es giebt Fälle, in denen es nöthig ist, den Geisteskranken zu zeigen, daß ein starker Wille, und sei es auch mit Gewalt, sie zur Realität der Dinge wieder zurückführen kann.

Und darauf kommt es auch bei den am „Antisemitismus“ Erkrankten an. Viele von ihnen glauben wirklich, der Jude müsse sich alle Schmähungen gefallen lassen, und werden darin von dem hochfahrenden Ton mancher „vornehmer Herren“ bestärkt, welche in Erinnerung an die Zeit, in der Alles im Staate ihren feudalen Rechten gegenüber zurücktreten mußte, so weit oben herab über „Juden“ zu sprechen gewohnt sind.

Werden diese Antisemiten einmal durch die schneidige und entschlossene Abwehr eines Juden darüber belehrt, daß die zum Judenthum Gehörigen doch nicht so ganz vogelfrei sind, wie es mancher moderne Raubritter sich wohl wünschen möchte, d. h. werden sie auf die Realität der Dinge, auf den Rechtszustand im Staate zurückgebracht, dann vergeht ihnen die Lust, die Juden öffentlich zu verunglimpfen.

Man kennt nach dieser Richtung hin die wunderbarsten Heilungen.

Andere sind auch geheilt worden, wenn in Fällen der Beleidigungen durch die Presse, die nicht sofort persönlich zu ahnden waren, ihnen durch die Rechtsmittel, welche die beleidigten Juden anwandten, bewiesen wurde, daß das Recht auch für die Juden gilt.

Noch giebt es Richter in gesitteten, kultivirten Staaten und die Zahl der Themis-Priester, welche, entgegen ihrer heiligsten Vorschrift „ohne Ansehen der Person zu urtheilen“, vom Antisemitismus angekränkt, den Juden Vorurtheile entgegen bringen, ist glücklicherweise sehr gering.

Nicht zur Angeberei will ich anreizen, sondern nur auf eine Pflicht gegen sich selbst und das Gemeinwesen hinweisen, wenn ich jedem Juden den eindringlichen Rath gebe, unbedingt den Rechtsweg zu beschreiten, wenn antisemitische Verleumdung sich an seine Fersen heftet. — In ihren Mitteln so verwerflich wie in ihren Zielen, schreckt die antisemitische Presse vor keiner Infamie, keiner Lüge oder Verläumdung zurück, um Haß und Erbitterung wider den Juden zu verbreiten. Haarsträubende Geschichten werden erfunden, um die Nichtswürdigkeit des Judenthums darzuthun, während über die zahlreichen Gemeinheiten verbrecherischer Parteigenossen der Mantel der Nächstenliebe nachsichtig geworfen wird, über den süddeutschen antisemitischen Bürgermeister, der

wegen schwerer Urkundenfälschung und Meineides zu vieljähriger Zuchthausstrafe verurtheilt, über den antisemitischen kölnner Vereinsvorsitzenden, der wegen Diebstahls mit Gefängnißstrafe belegt ist, und alle die anderen Gentlemen, die den Germanen ihre Sittenreinheit zu erhalten bestrebt waren, bis ein „verjudeter“ Strafantrittsbefehl sie ihrer volkserziehlichen Thätigkeit jäh entriß.

Die der Abwehr des Antisemitismus dienenden Vereinigungen müssen es als ihre vornehmste Aufgabe betrachten, die antisemitischen Pressezeugnisse sorgfältig nach der Richtung hin zu prüfen, ob in denselben lügnertische oder entstellte Behauptungen, welche geeignet erscheinen, die Juden oder einzelne Juden verächtlich zu machen oder in der öffentlichen Meinung herabzusetzen, enthalten sind, zutreffendenfalls die Betroffenen davon in Kenntniß zu setzen und zur Stellung des Strafantrages wider das betreffende antisemitische Presseorgan zu bestimmen. Das Ehrgefühl der Geschäftsantisemiten sitzt im Portemonnaie, und werden sie erst belehrt, daß die Einnahmen ihres honnetten Gewerbes von den Unkosten überstiegen werden, so dürften sie sich bald anderen Geschäftszweigen zuwenden.

Also nichts durchgehen lassen!

Wie von Nationen gilt auch von Individuen das Wort des Dichters, daß der nichtswürdig sei, der nicht „Alles setzt an seine Ehre“.

Man darf nie vergessen, daß die Stellung der Juden in den kultivirten Staaten Europas (das halbasiatische despotische Rußland mit seiner Polizei-Willkür zähle ich selbstverständlich diesen nicht zu) nicht von Gunst und Gnade abhängt, sondern auf Rechtstitel sich gründet, welche keine Partei antastan darf.

Die Juden sind keine Schutz- und Kammerjuden mehr, sondern Staatsbürger.

Auch die Bauern waren Jahrhunderte lang Leibeigene und dem Willen der „Sunke“ unterthan. Und so sehr es manchen „Sunke“ auch reizt, wieder seine alten Vorrechte den Bauern gegenüber aufzurichten, es kann ihm nicht mehr glücken.

Ebensowenig wird es in einem Rechtsstaat den Feinden der Volksrechte glücken, den durch die Verfassung gewährleisteten Rechtszustand der Juden nach ihren Wünschen umzumodeln. Darum haben die Juden nicht Gnade, sondern ihr Recht anzurufen, wenn dieses geschmälert erscheint oder irgendwie bedroht ist.

Wir wollen keine Privilegien, wir wollen nichts, als daß man uns beurtheile, einen jeden nach seinem persönlichen Verdienste oder Verschulden, als daß man Anderer Fehler uns nicht zurechne: suum cuique tribuere, neminem laedere, wie es die Grundlage des Rechtes und der Ethik ist.

Zum Kapitel von der Ablehnung der Gnade gehört aber auch der Verzicht auf die Verheimlichung der von einzelnen Juden begangenen Fehler.

Es ist der Judenheit damit durchaus nicht gedient, wenn irgendwo die philosemitische Presse die von einem Juden begangenen Vergehen vor der Öffentlichkeit verbirgt, in der durch die Erfahrung allerdings begründeten Befürchtung, es werde der Einzelfall der Gesamtheit zugerechnet.

Selbst mit dieser Gefahr vor Augen soll nichts verheimlicht werden, was das einzelne Individuum jüdischen Glaubens verschuldet.

Wir perhorresciren jede Ausnahmestellung, die nach oben und nach unten, die nach der Seite der Bevorzugung ebensowohl wie die nach der Seite der Berunglimpfung.

Es giebt nur eine Stellung für die Juden, die durch das Recht gewährleistet.

Die Ueberzeugung, daß das „Recht, das mit uns geboren“, das Menschenrecht, sich auf die Dauer nicht beugen läßt, hat ihnen die Gleichstellung mit den Anderen verschafft, und dieses Menschenrecht darf in den Irrungen und Wirrungen der Zeit für sie der Leitstern sein.

Daraus folgt aber auch für die Juden die erhöhte Verpflichtung, immer und überall da, wo das Menschenrecht eines Individuums bedroht ist, zur Stelle zu sein und das Goethe'sche Wort „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut“ zur Wahrheit zu machen, wie die jüdische Ethik es gebietet.

Es wird dem jüdischen Wohlthätigkeitsfinn nicht schwer werden, sich zu bethätigen, wo immer auch, und dem christlichen Mitbürger begreiflich zu machen, daß das Wort von der „Nächstenliebe“ schon im alten Testament Gesetzeskraft hatte.

Kein Kenner der Sittengeschichte der Menschen wird es leugnen können, daß die socialpolitische Gesetzgebung der Staaten Europas noch heute viel von der Fürsorge Moses' für die „Armen und Enterbten“ lernen könnte.

Beweisen wir es den Gegnern durch die That, daß wir nicht nur Humanität beanspruchen, sondern Allen gegenüber, ohne Unterschied des Glaubens und der Abstammung, auch üben.

Bei Gott ist kein Ding unmöglich, und so kann es vielleicht doch möglich sein, daß eines Tages die „Geschäfts-Antisemiten“ ohne — Geschäft dastehen.

Der feindlichen Parole „Kauft nicht bei Juden“ läßt sich von Seiten der jüdischen Geschäftswelt am besten dadurch begegnen, daß die jüdischen Kaufleute sich der peinlichsten Reellität befleißigen, denn auch hier gilt, wie in den allgemeinen Lebensbeziehungen, deren wir oben Erwähnung gethan, die Erfahrungsregel, daß eine Unterlassungssünde in geschäftlichen Dingen den Juden doppelt, den Nichtjuden nur halb angerechnet wird.

Gerade der Umstand aber, daß die Juden unter viel schwierigeren Verhältnissen als die Anderen bei einer für sie ungünstigeren Vertheilung von Wind und Sonne sich eine Position im Wirthschaftsleben der Nation erringen mußten, hat ihren Scharfsinn gesteigert, und so darf auch erhofft werden, daß die neuen Schwierigkeiten durch neue Geschäftstugenden überwunden werden.

Die Anderen glauben, ihr „christlich-deutsches“ Aushängeschild genüge, um die Käufer zu befriedigen, werden leichter lässig als die Juden, welche genau wissen, daß gerade sie nur durch erhöhte Reellität und coulantés Entgegenkommen, persönliche Verzichtleistung auf hohen Nutzen die Käufer an sich fesseln können.

Es ist nun gerade für die jüdischen Kaufleute wichtig, sich Tag für Tag auf die für sie gesteigerten Ansprüche in diesem wirthschaftlichen Kampfe zu präpariren und in der Kunst des Verkaufens sich die höchste Vervollkommnung zu erwerben.


Habe ich in allem Vorhergehenden versucht, die Mittel zur Auflösung oder Bekämpfung unserer Feinde anzugeben, so erübrigt mir zum Schluß nur noch, darauf hinzuweisen, daß wir in Bezug auf Organisation und planmäßiges Vorgehen von unseren Feinden lernen können.

Diese haben unter den verschiedenartigsten Benennungen (manchmal solchen, die ihren freiheitsfeindlichen Bestrebungen durchaus entgegengesetzt sind) ihre Filial-Vereine in den Provinzen, ihre Agitations- und Wanderreden.

Eifern wir ihnen darin nach, schließen wir uns fester zusammen — auch in der Defensiv kann man stark sein.

Die wahrhaft edlen, humangesinnten Elemente unter unseren christlichen Mitbürgern stehen in unserem Vertheidigungskampfe auf unserer Seite. Den heuchlerischen Worten, welche die Geschäfts-Antisemiten auf ihr Banner schreiben, stellen wir unseren Wahrpruch entgegen, in welchem bisher die Kultur gesiegt: Gott und Menschenrecht!

Vor allem aber — und mit diesem wohlgemeinten Mahnwort mag mein Büchlein harmonisch abschließen — lassen wir durch die kultur- und humanitätsfeindliche Heze, welche uns Vaterland, Ehre und soziale Existenz zu rauben versucht, uns nicht verbittern, und nicht die Treue ertöbten gegen Kaiser und Reich, für dessen Errichtung auch jüdisches Blut geflossen ist, jüdische Herzen geschlagen haben. Deutschtum und Judenthum soll sich in uns harmonisch verschmelzen: Wir wollen Deutsche sein und Juden bleiben, des neuen Reiches treue Bürger, des alten Gottes ehrfürchtige Bekenner.



874/13

Bertha von Suttners Werke.

Die Waffen nieder! 9. Auflage.
2 Bde., broch. 6 M., geb. 8 M.

Die Tiefinnersten. broch. 5 M.,
geb. 6 M.

Eva Siebeck. 2. Aufl., broch. 5 M.,
geb. 6 M.

Inventarium einer Seele. 3. Aufl.
broch. 4 M., geb. 5 M.

Ein Manuscript. 2. Aufl., broch.
4 M., geb. 5 M.

Verkettungen. 2. Aufl., broch. 3 M.,
geb. 4 M.

Schriftstellerroman. broch. 3 M.,
geb. 4 M.

Erzählte Lustspiele. broch. 3 M.,
geb. 4 M.

Dr. Hellmuths Donnerstage.
broch. 3 M., geb. 4 M.

Vorräthig in allen Buchhandlungen.

Verlag von E. Pierson in Dresden
und Leipzig.

In wenigen Exemplaren ist noch vor-
rätbig und offeriren wir bis auf Weiteres.

Die Waffen nieder!

Jahrgang 1892 (I. Jahrgang)

complett 12 Hefte für Mark 6.—,
in elegantem Halbfrzbd. gebunden
Mark 7.50

zu beziehen durch alle Buchhandlungen
sowie durch die Verlagsbuchhandlung von

Alfred H. Fried & Cie.,
Berlin W., Potsdamer Str. 27.

Der Verkäufer.

Praktisches Handbuch
für

Verkäufer und Verkäuferinnen

aller Branchen.

Von S. Fischer.

Inhalt:

Der Verkäufer. — Der Verkäufer im Allgemeinen. — Der Verkäufer der Provinzial-
stadt. — Der Verkäufer der Großstadt. — Damen im Dienste des Handels und der
Industrie. — Der Reisende als Verkäufer. — Der Agent als Verkäufer. — Fremdwörter
und technische Bezeichnungen im Handelsverkehr.

Berlin 1887.

Verlag der Stubb'schen Buchhandlung.

Unter den Linden 61.